

Das dreifache Aufnahmekriterium (ein Gemeindebund muß in seiner Bezeichnung als „baptistisch“ zu erkennen sein, historische Verbindungen zu anderen baptistischen Zusammenschlüssen haben und die wesentlichen baptistischen Überzeugungen teilen, skizziert auf S. 1-6) wird dem Baptismus in seiner real existierenden Vielfalt nicht immer gerecht. In Deutschland (s. Art. von Günter Balders, S. 198-204) trägt bekanntlich der Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden die Bezeichnung „baptistisch“ nicht (mehr), ein Teil seiner Mitglieder rechnet sich der Brüderbewegung zu. Drei weitere der dort angegebenen Bünde von Aussiedlergemeinden vereinigen verschiedene Traditionen unter der Bezeichnung „baptistisch“ oder verzichten auch darauf.

„*It was not easy for Noah to count all the animals as they entered the ark*“, so der Generalsekretär des Baptistischen Weltbundes in seinem Geleitwort (S. XXVIII) in Anbetracht baptistischer Komplexität. Die höchst informative, interessante und bisweilen überraschende Lesereise durch die Welt des Baptismus ist für ca. 60 DM zu buchen bei Broadman & Holman Publishers, Nashville.

Hans-Volker Sadlack

Bernd Brandl, Die Neukirchener Mission. Ihre Geschichte als erste deutsche Glaubensmission. Köln (Rheinland-Verlag) 1998 (Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte Bd. 128), 517 S., mit Summary in Englisch.

Diese Arbeit wurde von Professor Dr. Klaus Fiedler, Gründungsmitglied des VefGT, begleitet und von der Ev.-Theologischen Fakultät Löwen (Belgien) als Dissertation angenommen. Der Verfasser legt eine außerordentlich umfangreiche, ins Detail gehende Schilderung der Neukirchener Mission vor, die sich von den traditionellen Missionsgesellschaften durch den Grundsatz unterscheidet, alle nötigen Mittel allein von Christus, dem Herrn der Mission, zu erbitten. Es werden keine Bittbriefe verschickt, die Missionare erhalten kein festes Gehalt, wurden ursprünglich auch nicht ausgesandt, sondern vom Herrn auf das betreffende Missionsfeld „gerufen“. Sie waren auch keiner Gemeindeform verpflichtet, sondern mußten ihre Strukturen aus der Arbeit heraus entwickeln. „Neukirchen“ hatte keine Weisungsvollmacht. Die Missionsleute waren ganz auf sich gestellt, glichen fast den oft genannten „Freimissionaren“. Die aus Neukirchen gekommenen Missionare wirkten vornehmlich in Niederländisch-Indien und in Ostafrika.

Zu verstehen ist dieser Grundsatz nur aus dem Aufkommen der Heiligungsbewegung und dem Vorbild der China-Inland-Mission Hudson Taylors. Es war die Zeit, als sich erweckte Kreise fanden, aus denen die Evangelische Allianz entstand, aber auch Gemeinschaften von Gläubigen zu Freien evangelischen Gemeinden wurden, die lange mit der Neukirchener Mission eng verbunden waren.

Der denominationsfeindliche Allianzcharakter brachte mancherlei Schwierigkeiten mit sich, denken wir nur an die Tauf-, Abendmahls- und Gemeindezuchtfragen. Ihre durch die Heiligungsbewegung geprägte Enge machte es den Missionsleuten schwer, sich auf ihren Arbeitsfeldern mit der kulturellen Andersartigkeit der Menschen abzufinden. Deutlich wird das in Ostafrika an der Beschneidungsfrage, die zu harten Auseinandersetzungen sowohl unter den Missionaren als auch in den jungen Gemeinden führten. Die teilweise rigorose Ablehnung dieses schon vor der Islamisierung bei einigen Stämmen geübten Brauches öffnete dem Islam Tor und Tür. Die gesetzliche Enge der Heiligungsbewegung überforderte oft die Neubekehrten.

Die unterschiedlichen Auffassungen der Missionare kanalisierte sich etwas, indem in Niederländisch-Indien die Kinder gläubiger Eltern getauft wurden, in Ostafrika die mehrheitlich, aber nicht ausschließlich, aus den Freien evangelischen Gemeinden gekommenen Missionare die Glaubentaufe vollzogen, oft mit sehr strengen Auflagen und u.U. mehrmaligem Zurückstellen der Taufbewerber.

Die reinen „Glaubens“-Grundsätze lockerten sich in dem Maße, wie junge Missionare kamen, die nicht mehr durch die klassische Heiligungsbewegung geprägt waren. Außerdem verursachte der notorische Geldmangel Glaubenszweifel und führte in die Versuchung, Nebeneinnahmen zu suchen. Der Leser fragt sich, ob hier nicht ein gut Teil „selbsteigene Pein“ die Arbeit erschwerte. Der Individualismus der Missionsleute machte es schließlich notwendig, dass aus dem Neukirchener Missionshaus mancher Rat erbeten und auch gegeben werden musste.

Rückschläge gab es durch die beiden Weltkriege. 1914 war die indische Arbeit allerdings zunächst durch die Neutralität Hollands in einer glücklicheren Position, während „Deutsch-Ostafrika“ Kriegsgebiet wurde.

Erbe der Heiligungsbewegung war die extrem patriarchalische Struktur der Mission. In der ersten Zeit wurden in den Missionsberichten selbst die Missionarsgattinnen nicht namentlich genannt. Als zunehmend auch ledige Missionarinnen auf die Missionsfelder kamen, sogar die Mehrzahl ausmachten, mussten sie sich sehr mühsam im Kreise ihrer männlichen Kolle-

gen (?) Gehör erkämpfen. Leider wertet der Verfasser seine Würdigung der bewunderungswerten Arbeit der Missionarinnen, die oft „draußen“ ihr Leben lassen mussten, ab, indem er sie zu grammatischen Unpersonen macht. Das frauenverachtende Kürzel „MissionarInnen“, das auch durch die Rechtschreibreform nicht abgedeckt ist, wird diesen Glaubensheldinnen nicht gerecht und ist einer wissenschaftlichen Arbeit nicht würdig.

Beide Bewegungen, die eine gemeinsame Wurzel haben, die Freien evangelischen Gemeinden und die Neukirchener Mission, entwickelten sich auseinander. Die Neukirchener Mission verband sich 1974 mit dem Evangelischen Bund, einem freien Verband innerhalb der Evangelischen Kirche. Damit löste sich die einst sehr enge Verbindung mit dem Bund Freier evangelischer Gemeinden.

Da die Neukirchner Mission als erste deutsche Glaubensmission herausgestellt wird, deren ursprüngliche Grundsätze durch die harte Realität des Missionslebens aufgeweicht wurden, fehlt die notwendige Ergänzung, wie ihre Arbeitsweise heute aussieht, welche anderen Werke ihr als "Glaubensmission" folgten und wie die das Prinzip „Ganz aus Glauben“ verwirklichen.

Ein Buch, das zum Nachdenken anregt über die Spannung von Geist und Leben in einer materialistischen, von Menschen gestalteten Welt, die so alt ist wie das Christentum, – denn auch ganz auf Christus vertrauende gläubige Menschen bleiben Menschen!

Manfred Bärenfänger

Heinz-Adolf Ritter, Leben heißt lernen. Notizen aus dem Bund Freier evangelischer Gemeinden. Witten (Bundesverlag) 1998, kart. 128 S.

Der frühere Richter Heinz-Adolf Ritter wurde 35 Jahre lang Geschäftsführer des Bundes Freier evangelischer Gemeinden. Seine Erinnerungen und „Notizen“ halten z.T. bisher ungeschriebene Geschichte dieses Gemeindebundes fest. Dabei geht es um sehr praktische Fragen, die auch von allgemein freikirchlichem Interesse sind: die Rechtsstellung des Gemeindebundes, seinen Diensträger (der Pastoren) und Ausbildungsstätten. Der Außenstehende hätte aber gern spezielle Eigentümlichkeiten näher erläutert, z.B. um „die derzeitige Dreigliedrigkeit Bundestag – Bundesrat – Bundesleitung“, die der Verfasser am liebsten „in eine Zweigliedrigkeit Bundestag – Bundesleitung“ umgewandelt sehen möchte, besser verstehen zu können.